

Origenes über hebräische Metrik.

Von Julius Ley.

Das Scholion des Origenes über hebräische Metrik in Pitra's *Analecta sacra*. Tom. II. p. 341, auf welches Herr Lic. Preuschen in dieser Zeitschrift (1891. S. 316 f.) aufmerksam gemacht hat, scheint mir in mehrfacher Beziehung recht beachtenswerth. Es ist zwar nicht das älteste Zeugniß über hebräische Metrik, wie Pitra meint («vix putem antiquius esse testimonium de re metrica Hebraeorum»), da bereits Josephus von dem Siegesgesang am Meere (Exodus XV) sagt, daß dieser ἐν ἑξαμέτρῳ τόνῳ abgefafst sei (Antiquit. II. c. 16. § 4 Schl.), und das sogenannte Moseslied (Deuternom. 32) geradezu eine ποιήσιν ἑξάμετρον nennt (Antiquit. IV. c. 8. §. 44). Daß derselbe Kenntniß einer Metrik hatte, ist höchst unwahrscheinlich; daß ihm aber ein gewisses Gefühl für Rhythmus eigen war, erkennt man daran, daß er für die beiden Dichtungen verschiedene Bezeichnungen gebraucht und zudem wieder andere für die Psalmen, vor denen er sagt, daß David dieselben in verschiedenen Metren abgefafst habe: τοὺς μὲν γὰρ τριμέτρους (senarios), τοὺς δὲ πενταμέτρους ἐποίησεν (Antiquit. VII. c. 12. §. 3).

Von noch geringerem Gewichte ist das Zeugniß des Philo Alexandrinus, welcher von Lobgesängen der Therapeuten spricht, die in verschiedenen Metren und Weisen (διὰ πάντων μέτρων καὶ μελῶν) abgefafst wären, da dieser

bekanntlich eine sehr mangelhafte Kenntnis der hebräischen Sprache besaß. Die apologetische Absicht, zu zeigen, daß die heilige Poesie der Hebräer der heidnischen metrisch nicht nachstehe, scheint diesen nur beiläufig gemachten Aeußerungen durchaus nicht zu grunde zu liegen. Das Richtige dürfte wohl sein, daß beiden eine nähere Kenntnis einer hebräischen Metrik fehlte, daß sie aber einen gewissen Rhythmus und etwas Metrumartiges in den hebräischen Dichtungen herausgeföhlt hatten, die sie nicht anders als mit den bekannten Bezeichnungen der griechischen Metra, als ob diese einigermaßen den hebräischen entsprächen, zu benennen wußten. Für die wirkliche Metrik sind sie ohne Wert, da jede nähere Ausführung und Bestimmung derselben fehlt.

Weit wichtiger für die wirkliche Metrik ist das Zeugnis des Origenes, indem dieser in bestimmterer Weise die hebräischen Verse als durchaus von den altklassischen verschieden bezeichnet, und zugleich über zwei Hauptfragen in Betreff der hebräischen Versbildung sein Urteil ausspricht, über welche bis auf die neueste Zeit verschiedene Ansichten herrschend gewesen sind. Daß dem Origenes auch die genannten Stellen aus dem Josephus bekannt waren, kann man bei dessen außerordentlicher Belesenheit aller zur Bibel gehörigen Schriften kaum bezweifeln und läßt sich an der teilweisen Wiederholung derselben Worte sogar deutlich erkennen.

Zunächst hoffe ich, daß eine deutsche Uebersetzung des Scholion mit einigen parenthetischen Erklärungen nicht unerwünscht sein dürfte, da der Anfang des in dieser Zeitschrift abgedruckten durch Auslassung der vorangehenden griechischen Zeile unverständlich und auch innerhalb desselben manches unklar geblieben sein mag.

Das Scholion gehört nach Pitra's Angabe zu Psalm 118 (MT 119). Voran geht die griechische Uebersetzung des ersten Verses nach der LXX in fortlaufender Zeile:

«Μακάριοι οἱ ἄμωμοι ἐν ὁδοῦ, οἱ πορευόμενοι ἐν νόμῳ Κυρίου». Auf diese griechische Uebersetzung bezieht sich der Anfang des Scholion: «So ist der (hebr.) Vers beschaffen» (d. h. das Ganze erst bildet *einen* Vers); «denn die hebräischen Verse sind metrisch, wie manch einer¹⁾ (Josephus, Philo, vielleicht noch andere) behauptet hat; hexametrisch ist die Ode im Deuteronomium (c. 32 nicht 31), trimetrisch (in Senarien) und tetrametrisch (in Octonarien) die Psalmen» (alles mit Josephus übereinstimmend, nur dafs statt πενταμέτρους bei Jos., τετραμετρ. bei Orig.). «Die der Hebräer sind nun anders beschaffen, als die bei uns» (Hellenisten gebräuchlichen). «Wenn wir jene beobachten (beibehalten) wollen, so machen wir die Verse (wie oben): Μακάριοι οἱ ἄμωμοι ἐν ὁδοῦ, οἱ πορευόμενοι ἐν νόμῳ κυρίου. Und auf diese Weise fangen wir (dann) den zweiten an u. s. w. Man mufs nämlich wissen, dafs die griechischen Uebersetzer aus *einem* hebräischen Verse zwei gemacht haben (wie z. B.²⁾ derjenige, welcher diese³⁾ (vorliegende) Abschrift angefertigt hat, den Anfang des [neuen] Verses mit [nach] dem Absatze [des hebräischen] begonnen hat); sie (die griech. Uebersetzer) hielten für einen zweiten Vers (den Teil), der es nicht war, sondern der Rest (Fortsetzung) des ersten nach dem Sinne⁴⁾. Und so hat er es mit jedem Spruch gethan.»

1) Hiermit ist Anm. 1 v. Pr. erledigt.

2) Diese Bedeutung hat *ὡς* = «wie wenn» «gleich wie» in der späteren Gräcität. Pitra übersetzt: «*αὐτὸς ὅτις*» *exorsus esset a clausula propositionis*, was keinen recht verständlichen Sinn giebt.

3) *Interpres ex ambone* (Schreibepult) loqui videtur in parenthesis et codicem digito ostendere coram apertum. Pitra.

4) Pitra übersetzt μετ' αἰσθήσεως cum eodem sensu und scheint an den Parallelismus zu denken, worauf sich auch nur seine Bemerkung beziehen kann: «notatu dignissimum est, eum suspicionem de parallelismo stichorum satis apertam habuisse». Mir scheint dieses durchaus nicht in diesem Worte zu liegen. Entweder be-

Mit diesem Zeugnis bestätigt Origenes die Ansicht derjenigen Metriker, welche nicht die Halbzeile, d. h. den einen parallelen Abschnitt, als den vollen Vers ansehen (Delitzsch, Merx, Bickell), sondern beide Halbzeilen zu einem Verse verbinden (Hupfeld, Ley, Budde). Da Origenes schwerlich aus eigener Kenntnis und Überzeugung sein Urteil über die hebräische Versbildung ausgesprochen hat, so muß er sich hierbei auf eine für ihn recht glaubwürdige Tradition oder persönliche Autorität gestützt haben. Denn er würde sonst nicht mit solcher Bestimmtheit die Versabteilung in der ihm vorliegenden Handschrift, welche, wie er selbst sagt, auch bei den Hellenisten die übliche war, als eine falsche bezeichnet haben.

Aber auch über einen zweiten Hauptpunkt, welcher für die Metrik in Frage kommt, scheint Origenes sich entschieden zu haben. Da er nämlich erklärt, daß die hebräischen Verse metrisch seien, und wenn man in der Übersetzung sie beobachten wollte, so müßte diese in der oben erwähnten Weise der LXX (Ps. 119, 1) ausgeführt werden, so muß man glauben, daß, abgesehen von der Verbindung der beiden Abschnitte zu *einem* Verse, sonst noch ein gewisses Metrum in dem griechischen Verse, dem des hebräischen entsprechendes, nachgebildet sei. Kein griechisches Metrum, wie man sich leicht überzeugen kann, paßt für denselben. Die Nachbildung kann nur auf die Eigentümlichkeit des hebr. Verses Bezug haben und besteht aller Wahrscheinlichkeit nach darin, daß, nach den Accenten gelesen, der griechische Vers vollständig dem hebräischen entspricht; sie zählen beide sechs Hebungen nach den Accenten und zwar je drei in den Halbversen.

Daß die griechischen Accente im Sprechen schon zur

deutet es «nach dem Sinne» d. h. als Fortsetzung zum vorangehenden gehörig, oder es ist μετ' ἐκθέσεως, wie kurz zuvor, zu lesen «mit einem Absatze».

Zeit des Plato und Demosthenes allgemein im Volke deutlich und genau beobachtet worden sind, dafür sind zahlreiche Zeugnisse vorhanden; vgl. die Belege in meinen «Grundzügen der Metrik» S. 11 Note 1 und S. 17 Note 1. — Zur Zeit des Origenes waren die Accentzeichen sogar in der Schrift eingeführt; vgl. Liscovius, über die Aussprache des Griechischen S. 239 ff. Die Aussprache nach den Accenten verdrängte in späterer Zeit sogar den Quantitätsrhythmus in den sogenannten versus politici¹⁾. Man kann also voraussetzen, daß die Übersetzung der LXX mit Accentzeichen dem Origenes vorlag, und jedenfalls las er dieselbe wie alle Hellenisten seiner Zeit nach den Accenten. Daß er auch das Hebräische richtig zu lesen verstanden hat, zeigt die Umschreibung der hebräischen Worte mit griechischen Buchstaben in der Hexapla. Man kann die Aussprache des Origenes, die er von jüdischen Gelehrten erlernt hatte, als entschieden der ursprünglichen näherstehend und naturgemäßer ansehen, als die durch die cantillierende Recitation allmählich gebildete und von den Massorethen fixierte Aussprache der weit späteren Zeit. Wenn also der hebräische Text zur Zeit des Origenes noch keine Accentzeichen hatte, so waren diese in der Aussprache eben so deutlich zu erkennen wie die Vocale, für welche es ebenfalls zu dieser Zeit keine Zeichen gab. Wie in allen uns bekannten Sprachen, in der deutschen, griechischen, lateinischen und in den romanischen²⁾, die Accentuation weit weniger wandelbar und veränderlich erscheint als die Vocalisation, so daß selbst bei Abschleifung von Silben und Abstumpfung von

¹⁾ Auch die heutigen Griechen lesen den Homer nach den Accenten, und das Lesen nach Quantitäten kommt ihnen höchst lächerlich vor; vgl. Ed. Engel Griechische Frühlingstage. Jena 1886.

²⁾ Vgl. Diez, Grammat. der romanischen Sprachen, 3. Aufl., S. 142 ff.; Grundzüge der hebr. Metrik S. 10 ff.

Vocalen die Tonsilbe sich fest erhält, so hat man dieselbe Zähigkeit in der Accentuation auch in der hebräischen Sprache voraussetzen. Auch Origenes wird ohne Tonzeichen nach derselben gelesen haben. So mußte diesem bei der Vergleichung des hebräischen Verses im Ps. 119, 1 mit der griechischen Übersetzung der LXX die Gleichheit in der Zahl der Takte nach der Accentuation besonders auffallen. Diese Gleichheit, wenn sie auch nur eine zufällige war, gab ihm jedoch eine passende Gelegenheit, an dem griechischen Verse die Beschaffenheit des hebräischen zu erklären. Schwerlich hat sich ihm bei irgend einem anderen Verse der griechischen Übersetzung eine ähnliche Gelegenheit zur Vergleichung der Metra dargeboten; daher es sich auch erklären läßt, daß in den zahlreich erhaltenen Stücken der Hexapla und den Erklärungen des A. T. sich eine weitere Andeutung hierauf nirgends findet. Wir hätten aber hiernach den Beweis, daß Origenes die hebräischen Verse metrisch nach den Accenten gelesen habe. Da aber derselbe bekanntlich seine Kenntnisse im Hebräischen von jüdischen Gelehrten von Autorität erlernt hatte; diese aber ihrerseits in peinlichster Weise der Tradition zu folgen pflegten, so kann das Zeugnis des Origenes auch für die wirkliche Metrik nicht ohne Gewicht sein.

Das Urteil des Hieronymus, welcher in der Einleitung zum Buche Hiob die hebräischen Hexameter näher bezeichnet als *«dactylo spondeoque currentes et propter linguae idioma crebro recipientes et alios pedes non earum syllabarum sed eorum temporum»* mag wohl einen Zusammenhang mit dieser Stelle des Origenes haben, wie bereits Pitra vermutet hat (*«Similia ex hoc fortasse loco Hieronymus non semel [?] edisseruit»*), doch ist das Urteil des Origenes weit verständlicher und klarer.

Marburg a. d. Lahn.